

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4.-gesp. Petitzelle 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

Nº 236.

Danzig, Donnerstag den 15. Oktober 1885.

13. Jahrgang.

* Die französischen Wahlen.

Die Republikaner haben Angst vor den Monarchisten. Am Sonntag traten die Vertreter der republikanischen Komitees und Blätter des Seine-Departements in der Pariser Großloge zusammen, um zu beschließen, daß an den 34 Kandidaten festgehalten werden müsse, welche, nach den vier Gewählten, die meisten Stimmen erhalten haben. Doch sollte jedem Komitee und Blatt die Freiheit der Propaganda bleiben. Am Montag veröffentlichten zehn radikale und drei eben solche Komitees, welche bei der Versammlung am Sonntag mitgewirkt, einen Aufruf, um die Wähler zu beschwören, durch Einigkeit die Wiederkehr der gründlich verhaschten Monarchie zu vereiteln. Paris sei Frankreich dies Beispiel schuldig, da sich so viele Departements hätten verführen lassen. Schon am Sonnabend soll, offiziösen Blättern zu folge, den Präfekten und Staatsanwälten durch Rundschreiben bedeutet worden sein, wie sie sich bei den Stichwahlen zu verhalten haben. Der Ministerrat habe sich vorher mit den Beamten beschäftigt, welche die gouvernemantalen Kandidaten bekämpft hätten. Aber das gleicht ja den viel geschmähten offiziellen Kandidaturen des Kaiserreichs wie ein Ei dem andern. Am Sonntag gab der „Radikale Bund“ den vier Gewählten ein Festessen, bei dem sich jedoch zwei derselben, Brisson und Delafosse, entschuldigen ließen. Der Vorsitzende dankte auf die Wiederkehr Grévy's und auf die Geehrten. Lockroy meinte, die Monarchisten hätten gesiegt, weil sie sich als konservative Republikaner aufgespielt, und die Regierung von ihren Beamten verraten worden sei. Sie würden eben so schnell wieder verschwinden als sie gekommen. Natürlich müßten die Republikaner einig sein. Floquet weissagte seinerseits, alle Stichwahlen würden zu gunsten der Republikaner aussagen. Er klagt, daß die Republikaner auf ihren ungeheuerlichen, ständigen Mehrheiten eingeschlossen und kaiserliche Sitten angenommen hätten. Von den Kolonial-Unternehmungen, die er noch in seiner letzten öffentlichen Rede gepriesen, will er nichts mehr wissen, da sie der Republik geschadet. Die wahre Macht sei in Europa zu sichern. Er sagt, man müsse alle Ansichten, selbst die religiösen, dulden, erklärt dann die Trennung von Kirche und Staat, d. h. die Ausraubung der Kirche, als unabweisbar notwendig. Doch findet er geboten, die Besiegenden zu beruhigen, indem er verspricht, die Republikaner würden sich nun mit wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigen, um dem Kapital mehr Sicherheit, den Arbeitern mehr Gerechtigkeit zu verschaffen. Zum Schluß beschwört er noch einmal die Republikaner, sich zu einigen, um endgültig die Republik des Friedens, der Gerechtigkeit und der Einmütigkeit gegenüber der monarchischen Scheinheiligkeit aufzurichten. Armer Floquet, der in seiner kindlichen Offenheit uns erfahren läßt, daß selbst die verbissensten Republikaner den seit zehn Jahren alltäglich wiederholten Versicherungen nicht glauben, die Republik sei nun unwiderstehlich für alle Zeiten

gegründet! Freilich, die Angst vor den Konservativen hat ihm die Wahrheit herausgepreßt, obwohl er sich sehr gestärkt fühlt durch das Bewußtsein, die ihm, Lockroy, Brisson und Delafosse widerfahren Ehre übertreffe an Größe alles, was nur ein Mensch an Hohem sich einzubilden vermöge. Die Veräußerung der Kirche wird augenscheinlich zu den ersten Thaten der neuen Kammer gehören, wenn die Republikaner in derselben die Mehrheit haben. Unterdessen bereitet der Unterrichtsminister Goblet Maßnahmen gegen die freien geistlichen Schulanstalten vor. Er verlangt von den Präfekten Aufschlüsse über Zahl und Alter der Knaben-Seminare, Zahl ihrer Jünglinge und derjenigen unter ihnen, welche dem geistlichen Stande sich widmen. Besonders sollen sie auch über Sittlichkeit und sonstige Verhältnisse dieser Anstalten berichten, damit er bestehende Missbräuche abstellen und nötigenfalls, kraft des Gesetzes, ihnen ihre Vorteile als Knaben-Seminare entziehen könne, wodurch sie zu gewöhnlichen freien Schulen herabgedrückt würden. Herr Goblet ist zu Amiens in der Stichwahl. Glaubt er durch diese Maßregel seine nicht gerade glänzenden Aussichten verbessern zu können? Glaubt er, nach dem 18. Oktober noch lange Minister sein zu können, nachdem alle Republikaner eingestehen, das jetzige Ministerium habe ausgelebt, sei durch den Ausfall der Wahlen zum alten Eisen gegangen? Wird doch die Kammer sobald als möglich einberufen werden müssen, um ein neues Ministerium bilden zu können. Auch bezüglich der Präsidentschaft der Republik hat sich jetzt alles geändert. Die Republikaner haben die Lösung ausgegeben, Grévy wiederzuwählen. Sie wissen freilich, daß derselbe schwerlich mehr als einige Jahre wird leben können; aber sie haben keinen einzigen Mann, den sie ihm als Nachfolger zu geben vermöchten.

Politische Übersicht.

Danzig, 15. Oktober.

* Die freisinnige Partei scheint in der diesjährigen Landtags-Wahlkampagne ganz, wie im Vorjahr, von der Veröffentlichung eines Wahlprogramms absehen zu wollen. Indessen bietet das Hauptorgan ein Quasi-Programm, ein Surrogat für den Wahlauslauf unter dem Titel: „Was die deutsch-freisinnige Partei will, und was sie nicht will.“ Ein Vergleich dieses Schriftstückes mit dem Fusions-Programm vom März 1884 zeigt, daß der Freisinn anfängt, der Volkstum insofern doch einigermaßen Rechnung zu tragen, wenngleich auch vieles repertiert wird, was damals schon als bedenklich oder unausführbar angefochten wurde. Bedenklich ist vor allem die Erhebung von Forderungen, welche nur durch eine Verfassungsveränderung zu realisieren wären. Dahin gehört zunächst die Forderung eines Reichsministeriums. Dazumit eine Zentralisierungsmaschine geschaffen werden soll, ersieht jeder. Auf diesen

sei er vorangestürmt, seine kampfesmutige kleine Schar ermunternd und Tod und Verderben dem dichtesten Haufen der Feinde bringend. Obgleich er Wunder von Waffen-thaten verrichtet, habe ihn selbst keine einzige Kugel gestreift, er sei unverwundbar und müsse wohl Engel zu Hütern haben.

„Jetzt ist er schon wieder den Schwerbedrängten in den Verschanzungen zu Hilfe geeilt“, berichtet ein eben eintretender Diener; „er hat sich kaum Zeit genommen, die gefangenen Rotmäntel auf der Katzenburg unter Schloß und Riegel zu bringen. Hört nur, wie das Schlachtfeste sich verdoppelt!“ Schaurig drang der Waffenlarm in die stille Halle, und mit bangem Herzen verrichtete Erika ihre Samariterdienste. Allmählich ließ der Kanonendonner nach, es war, als ob das Getöse sich entferne.

„Hurrah, die Franzosen haben Stehausen genommen!“ rief ein Bauer, der herbeigeeilt kam, um die Siegesbotschaft zu überbringen. „Sie laufen wie die Hasen und die Kurfürstlichen setzen ihnen nach. Der Major ist zwar verwundet, aber dennoch weicht er nicht von der Spitze: „Wie man sieht, haben wir jetzt gezeigt, nun wollen wir auch zeigen, wie man verfolgen kann!“, hat er ausgerufen, und dann ging es hinterdrein mit Hurrah. Ist das ein Herr! ein leibhafter St. Georg! Die Franzosen waren gerade im Begriff, die Schanzen mit Sturm zu nehmen, da kam er herbeigesaust mit seinen Soldaten. Das gab eine Veränderung! Hui, wie flohen die Kartätschen den Angreifern um die Köpfe, rechts und links fielen sie wie die Fliegen. Bald sangen die Kolonnen an, in wilder Flucht sich zurückzuziehen, die Kurfürstlichen folgten ihnen auf den Fersen.

Pfaden wird der Freisinn das Zentrum als entschiedenen Gegner vorfinden. Dagegen wird, sagt die „Korresp. Falkenb.“, das Zentrum ganz entschieden für die einjährige Finanzperiode sowie die Redefreiheit eintreten; denn das katholische Volk will am wenigsten von der Sinebelung seiner Vertreter durch ein Maultor-Gesetz wissen. Wenn der Freisinn sodann für die „Gleichheit vor dem Gesetze“ plädiert, so findet er das Zentrum sicher an seiner Seite; mag er aber auch zu Hause sein, wenn wir die Beseitigung der auf uns lastenden Ausnahme-Gesetze fordern. Ebenso haben wir das gleiche Interesse an der Sicherung der Wahlfreiheit. Weshalb die Diätenfrage für den Reichstag nach dem leider unglücklichen Ausgang im Vorjahr wieder erwähnt wird, ist nicht ersichtlich. Im kirchen-politischen Passus heißt es wörtlich: „Die deutsch-freisinnige Partei will volle Gewissens- und Religions-Freiheit unter gleichem Recht für alle Bevölkerungen, gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen dem Staate und den Religions-Gesellschaften“. Wenn bei dieser „gesetzlichen Regelung“ den Prinzipien der Gewissens- und Religions-Freiheit vollauf Rechnung getragen wird, so können wir das unterschreiben. Damit fallen fast alle Maßregeln-Bestimmungen, während z. B. das Ordens-Gesetz schon durch das „gleiche Recht für alle“, sowie durch die „Vereins-Freiheit“ hinfällig wird. Zweifelhaft läßt das Schriftstück die Frage, ob das „geheime, allgemeine, gleiche“ Wahlrecht von dem Freisinn auch für das preußische Abgeordnetenhaus gefordert wird. Die Zentrumspartei würde sich dabei im Landtag bedeutend besser stehen; leider ist aber keine Aussicht auf Durchführung dieses Programmpunktes. Interessant für die Wandlung des Freisinns sind die Konzessionen, welche das Quasi-Programm im Gegensahe zu dem vorigjährigen Aufruf in wirtschaftlicher Beziehung macht. Im Vorjahr wurden die mancherlichen Schlagworte: „Gleichberechtigung, Selbstthätigkeit der arbeitenden Klassen“ in den Vordergrund gestellt, dagegen stellt man jetzt in den Vordergrund „alle auf Hebung der arbeitenden Klassen gerichteten Bestrebungen.“ Man trägt also dem Arbeiterstande wenigstens in der Form etwas Rechnung und ist sicher dazu durch die arbeiterfreundlichen Ansichten der Demokraten gedrängt worden. Die Handwerker dagegen erfahren dieses Mal noch keine Berücksichtigung beim Freisinn; denn an der schrankenlosen „Gewerbe-Freiheit und Freizügigkeit“ soll laut ihm nicht gerüttelt werden. Auch der Zollreform wird einigermaßen Rechnung getragen; denn man fordert nur „Entlastung der notwendigsten Lebensmittel zu gunsten der weniger begüterten Klassen.“ Wie man sieht, ist das wenigstens ein kleiner Schritt zu besseren wirtschaftlichen Anschauungen, und da der erste Schritt die meiste Überwindung kostet, lassen sich weitere wohl erwarten. Daß die freisinnige Partei die Verschleuderung von Steuern zu kolonial-politischen Unternehmungen nach französischem Muster und jeden unnützen Aufwand zu Militärzwecken verwirft, das wird

Heidi, das ist eine lustige Jagd! Von diesen Franzosen kommt keiner mehr nach Hause.“

Von der ganzen Erzählung hatte Erika nur wenig gehört. „Er ist verwundet, Mann?“ flüsterte sie bekommern, „sagtest du so, der Major ist verwundet?“

„Ja freilich, am Kopfe, aber das hält ihn nicht zurück. Ein Hoch auf ihn! Wenn alle Deutschen wären, wie er, so hätten wir hier keine Franzosen zu sehen bekommen.“

Erika stimmte nicht ein in das gemeinsame begeisterte Hoch. Der Gedanke, daß Antonius verwundet, vielleicht sterbend sei, fuhr wie ein zweischneidiges Schwert durch ihre Brust. Diese Angst um ihn sprengte die letzten Fesseln, welche anerzogener Stolz und eine verirrte Überzeugung um ihr Herz geschlagen hatten. Sie dachte nur an das Schreckliche, das sein Tod für sie haben, sie fühlte nur, wie unglücklich sie sein würde, wenn sie den herrlichen Mann, dessen Bild jetzt vom Glorienschein des Heldenmuts umgeben war, nicht mehr sehen sollte. Sie hätte alles hingegeben mögen für einen Blick seiner Augen, für ein beruhigendes Wort seines Mundes. Gewaltsam suchte sie sich zu fassen. Es gelang ihr auch, äußerlich bewundernswürdige Ruhe zur Schau zu tragen. Wer die Gräfin sah, wie sie von einem Krankenbett zum andern ging, Wunden auswusch und Verbände anlegte, konnte nicht glauben, daß verzehrende Angst und quälende Erwartung sie peinigten. In unerträglicher Langsamkeit schllichen ihr die Stunden dahin. Es ward Abend, ihre fiebrhafte Spannung hatte sich auf das Höchste gesteigert, da erkönte ganz nahe fröhlicher Trompetenschall und der Schloßhof füllte sich mit den heimkehrenden Siegern.

Die letzte Gräfin von Manderscheid.

Erzählung aus der Geschichte des Erzstiftes Trier.

[24] Von Antonie Haupt. (Nachdr. verb.)

Wie still, wie friedlich war es an der heiligen Stätte! Gedämpft fiel das Licht der Sonnenstrahlen durch die prächtigen alten Glasmalereien der Fenster und spielte mit verklärendem Schein um das Bild des heiligen Antonius, welcher mit dem Jesukinde auf dem Arme freundlich auf sie niedersah. Zu diesem Bilde empor hob sie den angstverfüllten Blick. In allen ihren Sorgen und Anliegen hatte sie stets mit wunderbarem Erfolg die Hilfe des großen Heiligen erlebt, und heute — würde er sie heute vergebens bitten lassen? Gewiß nicht, er war ja der Namenspatron des Mannes, von dessen Mut und Besonnenheit ihr Schicksal abhing. Seinem mächtigen Schutz empfahl sie den jungen Helden, sich selbst und alle die Ihrigen. Eine hohe Zuversicht kam über sie, es war ihr, als ob das Jesukind ihr lächelnd zuwinkte: „Gehe hin, Dir geschehe, wie Du geglaubt.“

Als sie endlich getrostet die Kapelle verließ, kam ihr ein Diener mit der Meldung entgegen, daß eine Anzahl Verwundeter in die große Halle gebracht worden sei. Der Verlust der Kurfürstlichen war glücklicherweise nicht bedeutend; das dichte Gefüge, welches zwar ihr Vordringen erschwert, hatte sie vor den feindlichen Augeln gedeckt. Gefallene Franzosen hatte man unzählige gefunden, die meisten aber waren bereits tot oder nicht mehr zum Transport geeignet. Die kurfürstlichen Soldaten wußten, trotz ihrer Schmerzen, nicht genug von der ans Wunderbare grenzenden Tapferkeit ihres Majors zu erzählen. Wie ein St. Georg

auch dem katholischen Wähler sympathisch klingen. Aus allem ergibt sich, daß zwischen dem Zentrum und dem Freisinn manche Berührungs punkte existieren, aber auch mehr als eine Differenz.

* Der Prozeß Graef und das sich aus demselben ergebende vernichtende Urteil über die moderne Kunstrichtung scheint, wie die „Germ.“ zutreffend bemerkt, in vielen Kreisen Berlins die Liebe zum Gemeinen nur noch zu steigern. Allenthalben werden „Rother-Photographien“, nackte Darstellungen des Modells, zum Verkaufe ausgestellt. Um die Schausfenster drängt sich das Publikum in Masse, leider in größter Anzahl die Frauen, die unreise Jugend oder gar Kinder. Man weidet sich an den schamlosen Attitüden einer Prostituierten, die sogar die Roués am Tage ignorieren. Ist das nicht ein Zeichen einer allgemeinen geistigen Vergiftung? Und erst die unzüchtigen Redemärkte, die da geführt werden von jung und alt, das schamlose Lächeln über die Prostitution dessen, das zu verbergen schon die natürliche Scham gebietet. Das ist aber noch nicht einmal alles. Es wird der „Germ.“ mitgeteilt, daß nackte Photographien der Rother in verschiedenen Stellungen — Photographien ohne „Kunstzweck“ — in gewissen Kreisen herumgehen. Das ist eine Gemeinheit, welche einem mit Schrecken ahnen läßt, wie tief das Barometer der öffentlichen Moral gesunken ist. In Künstlerkreisen scheint man aber mit großem Behagen dieses Treiben anzusehen. Bei der Richtung der modernen Kunst überrascht das allerdings nicht. Man erinnert sich wohl noch, welche viele jährige Orgie 150 Berliner Künstler mit ihren etwa 100 Gästen am hellen Sommer nachmittag in der herrlichen Klosterruine Chorin am 21. Juni 1876 gefeiert. Vor den Dorfbewohnern, auf dem geweihten Boden, dort, wo Ahnen unserer Herrscher die letzte Ruhe gefunden, gaben sich diese Jünger der modernen Kunst ungezügelt ihrer niedrigen Lust zum Gemeinen hin. Die „Germ.“ stellte damals das Gebahren dieser Leute gebührend an den Pranger und mußte mit den Worten schließen: „Kennt Euch nicht Diener des Apoll! Braucht Ihr einen Schutzpatron, so nennt ihn — Eumaios!“ Das war ein hartes, aber sehr wahres Wort und leider hat der Prozeß Graef bewiesen, daß es keineswegs antiquiert ist für einen ganzen Zweig der modernen Kunstrichtung. Die „Germ.“ ist in der Lage, heute dafür den allgemeinen Erfahrungen eine spezielle Probe hinzuzufügen. Sie erhält nämlich in entstallten Schriftzügen folgenden in Berlin aufgegebenen Brief:

Modernes Babel, 9. 10. 85. n. Jesu Christi.

Heilige Germania!

Dein Artikel über den Prozeß Graef hat uns sehr zerknirscht. Wir, bis jetzt Jünger der modernen verabscheunigungswürdigen Kunst, haben uns gelobt, nur noch ideale Schöpfungen zu schöpfen, und wollen wir statt einer Leda z. nur biblische Stoffe ohne Modell und Macktheiten malen.

Anbei eine Probekomposition.

In Verehrung, dem Teufel durch Dich entrissene Künstler.

Beigelegt ist eine Karikatur der Kreuzigung unseres Heiland; sowohl die Gestalt des Gefreuzigten, wie die der Mutter Gottes und des Jüngers sind ein Zerrbild. Die eingedachte Federzeichnung verrät, wie die „Germ.“ schreibt, ein solches Maß von Gemeinheit, daß wir es unterlassen, darüber noch längere Worte zu machen. Das Beispiel genügt, um die Richtung unserer Kunst zu charakterisieren. Es zeigt aber auch, wie die Diskussion der materialistischen Presse über den Prozeß Graef den Sinn nicht nur des Publikums, sondern auch der Künstler selbst noch mehr zum Schlimmen gekehrt hat. Das konnte man voraussehen, trotzdem schloß man die Öffentlichkeit nicht aus. Leider hat dieses schamlose Treiben bereits in Danzig Nachahmung gefunden. Die geistige „Danz. Ztg.“ enthält

Alles um sich her vergessend, flog Erika hinaus ins Freie und spähte angstvoll mit dem Ausdruck bebender Erwartung nach dem Thore. Ein Jubelruf entfloh ihren Lippen. Da nahte der Mann, welcher die kleine Schar so tödesmutig zum Siege geführt. Ein wenig bleicher, als sonst, stützte er sich auf den Arm seines Freundes, doch das Tuch, welches er um den Kopf trug, schmückte ihn in ihren Augen schöner, als die herrlichste Fürstenkrone. Sie wollte zu ihm hin, zu ihrem Retter, — sie wollte ihm danken aus tiefbewegter Seele, doch die Wonne, das Glück waren zu groß, ihre Glieder ver sagten den Dienst. Ohne zu wanken, hatte das starkmütige Mädchen heute ein Übermaß von schreckenerregenden, erschütternden Szenen an sich vorüberziehen lassen, in diesem Moment aber umschlang sie, wie, um dort Halt zu suchen, die alte Linde, und Thränen der Freude entströmten ihren Augen.

Antonius' Blick fiel auf die bleiche Gestalt, und seine müden Züge belebten sich freundlich. Er ahnte nicht, was ihre roten Lippen erblassen gemacht, was ihren schönen Augen Thränen erpreßte.

„Mut, Komtesse“, rief er ihr zu, „der Sieg ist unser! Es war ein ernstes Stück Arbeit, wir haben viele Braven verloren, aber die Opfer waren des Preises wert. Die Franzosen, welche wir nicht töteten, haben wir gefangen genommen. Mut, Komtesse, die Franzosen kommen sobald nicht wieder!“ Er trat näher und lächelte ihr ermunternd zu.

Erika hob die Wimpern und sah mit innigem Ausdruck zu ihm empor: „Wie soll ich Ihnen danken“, sagte sie leise.

„Danken Sie mir nicht“, entgegnete Antonius. „Was ich that, war meine Pflicht, ich habe kein Verdienst daran.“

„Aber, mein Gott, Sie sind verwundet“, flüsterte Erika angstvoll.

„Eine kleine Kontusion, nicht der Rede wert.“

„So lassen Sie sich doch gleich einen ordentlichen Verband anlegen, die Wunde könnte sonst gefährlich werden“, hat die Gräfin.

ein Inserrat, in dem ein Restaurateur zur Besichtigung von „Roth-Photographien“ einlädt. Auch ein unmoralischer Fortschritt unserer Zeit!

* Die „Ind. Belge“ will wissen, daß der deutsche Kronprinz, der zum Besuch seiner Familie nach Italien gereist ist, nach Monza sich begeben habe, um den unangenehmen Eindruck zu verwischen, welchen die Zuerteilung der Vermittler-Rolle an den Papst auf den König Humbert gemacht habe. Daselbe Blatt bringt die abgeschmackte Nachricht, der Kronprinz habe auch die Aufgabe, die Befreiungen zu zerstreuen, welche die Haltung Österreichs gegenüber den Angelegenheiten des Orients in Italien hervorruft könne. Wenn solche Befreiungen bei der italienischen Regierung wirklich Platz gegriffen hätten, so könnte es doch nur Sache des Wiener Kabinetts sein, dieselben zu verschuchen; denn noch ist Österreich-Ungarn nicht so tief gesunken, daß es zur Erläuterung seiner Politik eines Vorwurms bedürfte.

* Der „Moniteur de Rome“ nimmt Notiz von der Vertrauensmänner-Versammlung der Zentrums-Partei in Köln, erwähnt, daß der Herr Abgeordnete Dr. August Reichenberger seinen Entschluß kundgegeben, vom parlamentarischen Leben zurückzutreten, und bemerkt dann: „In seinem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Abschiedswort hat der berühmte und gelehrte Redner, einer der beliebtesten und geachteten Parlamentarier Deutschlands, ein Mann, dessen Stimme in allen Fragen von der Kammer gehört wurde, und der seit 1848 die edele und lebendige Repräsentation der katholischen Partei war, seinen Freunden folgendes politische Testament hinterlassen: „Einigkeit vor allem im Kampfe für die Kirche.“ Diese Erklärung ehrt den Veteran der großen parlamentarischen Kämpfe. Mit ihm endet in gewisser Hinsicht ein Abschnitt des politischen Lebens Deutschlands.“

* Dem Ansuchen der jüngst in Fulda versammelten preußischen Bischöfe, die hl. Landgräfin Elisabeth zur Patronin der frommen Frauenvereine ihrer Diözese zu erklären und zu gestatten, daß das Fest derselben am 19. November als duplex II. classis gefeiert werde, wie dies schon früher dem Bistum Fulda zugestanden worden war, hat der hl. Vater bereits am 10. September mit großer Freude entsprochen und dieses Indult auf alle Diözesen Deutschlands ausgedehnt. Gewiß werden die Verehrer des liebenswürdigen Vorbildes des deutschen Frauengeschlechts in allen seinen Ständen diese Erklärung Leo XIII. mit hoher Befriedigung aufzunehmen. Ihrem dankbaren Gefühl, sowie ihrer Patronin können dieselben einen recht passenden Ausdruck verleihen, wenn sie den Bau der Elisabeth-Kirche in Eisenach durch gütige Spenden unterstützen. Der nach einem Risse des Professors Schneider aufzuführende Bau soll im nächsten Frühjahr begonnen, und, so Gott will, noch vor Winter unter Dach gebracht werden. Obwohl die Kirche ganz einfach im frühgotischen Stile projektiert ist, so daß viele sie wahrscheinlich kostbarer wünschen werden; so fehlt doch noch ein bedeutender Teil der Bausumme. Alle Freunde der Heiligen werden deshalb auf diesem Wege mitgebeten, zu Gunsten des Kirchbaus, welcher den Alt der päpstlichen Huld so recht zu verewigen geeignet und mithin eine Ehrensache für die Katholiken geworden ist, ein Scherlein freundlich beizutragen und es an den Pfarrer F. Kremer in Eisenach oder an den Domkapitular Dr. Komp in Fulda gelangen zu lassen.

* Der siebenjährige Krieg und die ersten schlesischen Kriege vor Gericht! Was in Preußen doch alles möglich ist! Nach der „Schles. Ztg.“ hat die Staatsanwaltschaft in Gleiwitz gegen den Rechtsanwalt Dr.

Der junge Held warf einen erstaunten Blick auf das erregte Mädchen. „Damit werde ich warten müssen, bis alle Gefangenen in Sicherheit sind, und bis den schwerer Verletzten Hilfe zu teil geworden ist“, sagte er fest und wandte sich dann, um Befehle zu erteilen.

Antonius hatte jedoch seiner Stärke zu viel vertraut. Der Blutverlust und die übermenschlichen Anstrengungen der letzten Stunden waren zu groß. Jetzt, da der Zustand der Aufregung ihn verließ, entchwanden auch seine Kräfte, sein kühnes Auge umschleierte sich, sein Antlitz wurde bleicher, er schwankte und sank ohnmächtig nieder.

„Allmächtiger Gott, er stirbt!“ schrie Erika auf. Im nächsten Moment lag sie an seiner Seite auf den Knien und schlängte die Arme um den Bewußtlosen. Sie hatte die Welt um sich her und sich selbst vergessen und lauschte nur angstvoll auf den Schlag seines Herzens. Dieselben Augen, welche ihn einst verächtlich und hochmütig gemessen, ruhten jetzt mit Hingabe auf ihm, dieselben Lippen, deren kalte, abweisende Worte ihn einst tief gekränkt, flüsterten jetzt zärtliche Laute der liebevollen Befreiung. Doch, umsonst, Antonius erwachte nicht.

„Helfen Sie mir, ihn auf sein Zimmer bringen“, flehte Erika zu den bestürzten Kriegern, welche sie umstanden. Bald darauf saß sie an dem Lager des Ohnmächtigen. Mitbebenden Händen löste sie das Tuch von seinem Kopfe, wusch die klaffende Wunde und entfernte sorglich die Haare daraus. Der vielbeschäftigte Arzt kam, untersuchte die Verletzung mit der Sonde und erklärte dann zu Erikas Erleichterung, daß sie in der That nicht bedenklich sei, und daß er ihrer gewandten Pflege das Uebrige anvertrauen könne. Sicher und künftigerecht glitten ihre zarten Finger nun über die Wunde hin. Sie legte mit Balsam angefeuchtete Charpie darauf, über dieselbe eine große Kompressen von Leinwand, schläng dann eine lange, schmale Binde darum, und der Verband war fertig.

Auf die Schrecken dieses ereignisvollen Tages folgte nun endlich Stille und Ruhe. Erika harrte mit sorgvoller Seele auf das Erwachen des Verwundeten. Erst

Stephan in Karlshof wegen der von ihm auf der Gleiwitzer Versammlung über jene Kriege gemachten Bemerkungen die Anklage erhoben. Herr Stephan hat ein Urteil über einen historischen Vorgang ausgesprochen, der 140 resp. 120 Jahre hinter uns liegt. Deshalb will man ihn bestrafen!

* Die am Sonntag in Berlin stattgehabten protestantischen Kirchenwahl sind für die Liberalen unglücklich ausgefallen. In vier Parochien wurde gewählt und in dreien davon siegten die Kirchlich-Politiven. In der St. Lukasparochie wurde u. a. auch der Präsident des deutschen Protestanten-Bundes in der Berliner Stadtynode, Kammergerichtsrat Schröder, geschlagen. Im allgemeinen war die Wahlbeteiligung eine außerordentlich geringe.

* Die in Straßburg erscheinende „Landeszeitung“ meldet: Statthalter Fürst Hohenlohe nimmt die landesherrlichen Befreiungen vom 15. Oktbr. ab wahr; bezüglich der übrigen Geschäfte wird er für die Dauer des bis Ende Oktober reichenden Urlaubs durch Hofmann vertreten.

* Im österreichischen Abgeordnetenhaus setzte der Finanzminister bei Vorlage des Budgets von 1886 aus einander, daß nach Berücksichtigung sämtlicher ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben der Abgang 6 642 922 Gulden betrage, welcher aus den Kassenbeständen gedeckt werden soll, so daß pro 1886 die Notwendigkeit einer Kreditoperation wegfallen. Wenn man die Beträge für außerordentliche Ausgaben aus dem diesjährigen Erfordernis wegläßt, sei sogar kein Abgang sondern ein Überschuss von 260 956 Gulden vorhanden.

* Dem vorgebrachten französischen Ministerrat hat Präsident Grevy amtlich mitgeteilt, daß er bei dem Ablaufe seiner Amtszeit wieder als Kandidat für die Präsidentschaft antreten gewillt sei. Der Kongress wird gegen Mitte Dezember zusammenentreten, damit vor Weihnachten alles beendet und die Feiertage ruhig sei.

* Aus Madrid hat die „Kreuzzeitung“ einen Brief erhalten, inhalts deffen dort die Vermittelung des Papstes in der Karolinenfrage zum Teil als bloße Formalsache betrachtet werde, da die streitenden Parteien über die Grundlage des Abkommens bereits einig seien dürfen; daß außer den englischen auch spanische Zeitungs-Korrespondenten von Ausweisung bedroht seien; daß Zeitungs-Konfiskationen in immer größerem Umfang beliebt würden; daß der König leidend sei, und daß man auf den Ankauf zweier englischer Kreuzer habe verzichten müssen, weil die japanische Regierung, für welche dieselben erbaut seien, sie nicht an Spanien habe abtreten wollen. Weshalb man den Papst noch mit dem Vermittelungs-Geschäft belästigen wollte, wenn Deutschland und Spanien wirklich über das wesentliche der Streitfrage sich verständigt hätten, wäre nicht recht einleuchtend. Das Madrider Gerede erscheint auch angesichts der Thatsache haltlos, daß das Berliner Kabinett in seiner Antwort-Note durchaus an seiner prinzipiellen Auffassung festhält.

* Die große Programmrede, welche der englische Premier Lord Salisbury zu New-Port gehalten, erscheint für die englischen Katholiken von sehr großer Bedeutung. Einmal ist die Thatsache zu betonen, daß der hohe Redner zwischen zwei katholischen Notabeln im Versammlungsort befindet. Zu seiner Rechten saß der Herzog von Norfolk, der erste katholische Edelmann Englands, während zur linken Seite der hochw. Herr Bischof von New-Port und Menevia, Msgr. Hedley, Platz genommen hatte. Fast zu gleicher Zeit, wo der Premier seine Ansichten über Staat und Kirche, Schule und Kirche und die Behausung der ärmeren Bevölkerung vor dem Lande entwickelte, erscheint im Oktoberheft der „Dublin Review“ aus

spät in der Nacht schlug er die Augen auf und schaute sie verwundert an.

„Mein Gott, träume ich denn — Sie, Komtesse, an meinem Lager?“ waren seine ersten leisen Worte.

„Sie träumen nicht“, sagte Erika errötend. „Ich bin es wirklich und überglücklich, daß Sie endlich zum Leben erwachen.“

„Ah, wie ist mir denn?“ Antonius fuhr mit der Hand über die Augen. „Ich glaube, ich war ohnmächtig. Und jetzt — jetzt ist es tiefe Nacht und ich finde Sie hier mit meiner Pflege betraut.“ Er fuhr erregt empor. „Gräfin von Manderscheid, das schickt sich nicht für Sie! Ich bitte, verlassen Sie mich!“

Das junge Mädchen erglühte und senkte den Blick zu Boden. „Ich begreife“, sagte sie leise und stockend, „wie aufdringlich — ja, wie unehrenhaft vielleicht Ihnen meine Sorge um Sie vorkommen muß. — Aber wissen Sie denn nicht, daß in Augenblicken der furchtbaren Erregung, wie dieser Tage Sie brachte, jede Form wie Dunst dahin fliegt! Wenn wir in solchen Augenblicken die Schranken durchbrechen, welche die Sitte gezogen, kann es uns niemand verargen. Ihre Ruhe, Ihre Pflege ist jetzt die Hauptache, alles andere muß jetzt zurückstehen, und Sie müssen mir gestatten, für Sie zu sorgen.“

Sie sah so lieblich bittend zu ihm hin, daß er gerührt den Widerstand aufgeben mußte.

„Vor allen Dingen“, fuhr die Gräfin fort, „ist es meine Pflicht, Sie vor jeder Aufregung zu bewahren. Wenn Ihre Verlegung auch nicht gefährlich ist, so werden Sie ohne Wundfieber nicht davonkommen. Seien Sie daher hübsch folgsam; je ruhiger Sie sich verhalten, desto eher werden Sie genesen.“

„Ich sehe, daß ich mich Ihren Anordnungen fügen muß“, sagte Antonius mit mattem Lächeln, indem er den schmerzenden Kopf auf die Kissen niederlegte. „Ich fühle mich wirklich schwach, und — ich habe Durst.“

(Fortsetzung folgt.)

der Feder Sr. Eminenz des Kardinals Manning ein Artikel unter der Überschrift: "Wie haben die Katholiken bei den bevorstehenden Parlamentswahlen zu stimmen?" So weit die genannten wichtigen Fragen in betracht kommen, decken sich die Vorschläge beider Männer. Der Artikel Sr. Eminenz ist als energischer Weckruf an seine Glaubensgenossen aufzufassen, alle Streitigkeiten von untergeordnetem Belang zu ersticken, und dasjenige allein im Auge zu behalten, was not thut. Es kann nicht verhehlt werden, daß die englischen Katholiken politisch gespalten sind. Da aber der englische Liberalismus von dem gleichnamigen festländischen System auch zur Stunde noch sehr verschieden ist, so hat diese Spaltung nichts zu bedeuten, wenn man die Gegenseite nicht unmöglich verschärft und in Kapitalsfragen zusammenhält. Bei den nächsten Parlamentswahlen hat daher der katholische Wähler den Kandidaten nicht danach zu fragen, ob er Tory oder Whig sei, sondern ob er für die Beibehaltung des konfessionellen Charakters der Schulen und Unterdrückung der Ernnungstimmen werde. Das sind die beiden Fragen, welche für die Katholiken brennend sind.

* Der hl. Stuhl wird in kürze auch in China vertreten sein. Die Ernennung eines apostolischen Nuntius für Peking gilt als bevorstehend. — Die italienischen liberalen Blätter können nun einmal ihre Natur nicht verleugnen. Sie sind zumeist Erzeugnisse der Revolution und halten es mit dieser überall, wo dieselbe ihr Haupt erhebt. Während sich Deutschland und Österreich, mit denen das offizielle Italien angeblich stets im engsten Einvernehmen handelt, nach Möglichkeit bemühen, eine blutige Auseinandersetzung auf der Balkanhalbinsel zu verhindern, ruft das „Organ der italienischen Demokratie“, der „Diritto“ zum offenen Kampfe heraus. Er bespricht die Anprüche Griechenlands und Serbiens und ermahnt sie, für dieselben mit dem Schwerte einzutreten. Die Völker, welche nicht mit ihrem eigenen Blute für ihr Recht einstehen, werden bald Opfer der diplomatischen Kniffe sein. — Daneben wird Serbien gewarnt, etwaigen Versprechungen Österreichs nicht zu trauen. Österreich wird wissen, was es von einem so gut gesinnten Bundesgenossen zu halten hat.

Zur Balkansfrage.

* Die wiederholt auftauchende Nachricht, daß noch Verhandlungen mit Österreich notwendig seien, um ein volles Einverständnis zwischen den Mächten herzustellen, beruht einfach auf Erfahrung. Sämtliche Mächte sind im großen und ganzen völlig einverstanden über die Behandlung der Balkanwirren, wie es sich bereits in den nächsten Tagen vor aller Augen offenbaren wird. — Der „Kreuzztg.“ wird aus Paris telegraphiert: Russland, Deutschland und Österreich gehen in der orientalischen Frage einig vor. Alle gegenteiligen Zeitungsnachrichten von russisch-österreichischen Differenzen wegen der Kompensationsfrage für Serbien sind unrichtig. — Serbien hat — nach einem Telegramm der „Kreuzztg.“ — den türkischen Vertretern befriedigende Aufklärungen über seine Rüstungen als nicht der Pforte gestellt gegeben. — Es verlautet, dem griechischen Kriegsministerium seinen 11 Millionen zum Ankauf von Kriegsmaterial überwiesen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 15. Oktober.

* [Pressprozeß.] Vor dem hiesigen Schöffengericht stand heute der Redakteur des „Westpr. Volksblatts“ unter der Anklage, den als sozialistischen Agitator bekannten Töpfer Heine, früher hier, jetzt in Mainz, in einem Artikel in Nr. 66 des „Westpr. Volksbl.“ öffentlich beleidigt zu haben. Trotzdem in dem betreffenden Artikel der Name und Stand des v. Heine nicht angegeben, erkannte der Gerichtshof auf Schuldig und verurteilte den Redakteur zu 50 M. Geldstrafe und in die Prozeßkosten.

* [Schulvorsteherinnen-Prüfung.] Die am Dienstag unter dem Vorstehe des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Böller abgehaltene Schulvorsteherinnen-Prüfung, zu welcher sich zwei auswärtige Damen gemeldet hatten, hat nur eine derselben bestanden.

r. [Misshandlung.] Der Pelonker Pflegling Karl Neumann kam gestern beim Essen mit einem andern als jähzornig bekannten Pfleglinge in Streit, wobei letzterer einen Stock ergriff und M. einen derartigen Hieb über den rechten Vordearm versetzte, daß dieser gebrochen und M. deshalb nach dem Stadtlauberey geschafft werden mußte.

r. [Unglücksfall.] Der Matrose Adolf Biemens war gestern von See eingekommen und von seinem Schiffe abgemustert. Im Begriff, seinen Kasten über Bord in ein Boot hinabzulassen, glitt er aus und stürzte in das Boot hinunter. Er schlug sich hierbei die rechte Schulter aus und erlitt einen Bruch der Schulter, weshalb er Aufnahme im Stadtlauberey gefunden mußte.

* [Stadttheater.] Der Kammersänger Bulz aus Dresden, welcher am 24. November zum Gastspiel in Danzig erwartet wird, hat an die Direktion des Stadttheaters das Ansuchen gestellt, sein Gastspiel erst anfangs Dezember eintreten zu lassen, da er für den November zu einem andern bedeutenden Gastspiel geladen worden sei, für welches eine andere Zeit nicht in Aussicht genommen werden kann. Da aber anfangs Dezember Bötel zum Gastspiel in Danzig eintrifft, so mußte die Direktion dieses Ansuchen bedauernd ablehnen.

-a- [Strafkammer vom 15. d.] Wie wir im Sommer mitteilten, hatte ein Hausknecht in einem hiesigen Hotel aus einer Schlafkammer eines Kellners eine Börse mit ca.

100 M. und Kleidungsstücke gestohlen. Der Dieb wurde in einem Tanzlokal in Ohra verhaftet und hatte bereits 20 M. von dem Gelde für sich verbraucht, 10 M. aber seinem Freunde, mit dem er das Vergnügen in Ohra gemeinschaftlich genießen wollte, gegeben. Heute wurde dieserhalb der Hausknecht Ernst Potrafski von hier wegen schweren Diebstahls — er war über einen 8 Fuß hohen Baum gestiegen, um den Diebstahl auszuführen zu können, — zu einem Jahre Zuchthaus, Polizeiaufführung und Fahrverlust verurteilt, der Arbeiter Friedrich Zander jedoch von der Anklage der Gehlerei freigesprochen, weil der Gerichtshof annahm, daß er nicht gewußt habe, daß das Darlehen von dem gestohlenen Gelde herrührte.

t. [Diebstahl.] Dem Restaurateur Hermann Wagner sind vor kurzem Kleidungsstücke im Werte von M. 25,10 abhanden gekommen. Als Diebin ist das Dienstmädchen des Bestohlenen, Emilie Misich, ermittelt und verhaftet worden.

* [Landschaftlicher Kreistag.] An der gestern im Sitzungssaale der Landwirtschafts-Direktion hier selbst unter Vorsitz des Herrn Landwirtschaftsrats Pohl-Senslau abgehaltenen Versammlung des Dirchner Landwirtschaftskreises der westpreußischen Landschaft nahmen 80 Großgrundbesitzer teil. Zum Deputierten für den im November stattfindenden General-Landtag wurde einstimmig Herr Pohl-Senslau, zu dessen Stellvertreter desgleichen Herr Röhrig-Wieschke gewählt.

t. [Verhaftet] wurden gestern der Arbeiter Fritz Kuhn wegen Misshandlung und Widerstandes und der Fischhändler Alexander Koschnitski wegen Hausfriedensbruchs.

* [Öffentliche Belobigung.] Der Arbeiter Friedrich Ramski aus Ohra hat den am 30. Juni d. J. in die Radune gefallenen fünf Jahre alten Sohn des Bäckers Ewald Mazarth aus Ohra mit großer Entschlossenheit vom Tode des Ertrinkens errettet. In Anerkennung des hierbei bewiesenen rühmlichen Verhaltens ist dem p. Ramski von dem Herrn Regierungspräsidenten eine öffentliche Belobigung erteilt worden.

* [Wichtige Entscheidung.] Eine rheinische Regierung hat in betreff der Bestrafung schulpflichtiger Kinder durch den Pfarrer wegen Versäumnis des sonntäglichen Gottesdienstes eine bemerkenswerte Entscheidung erlassen. Ein Pfarrer, wegen eines solchen Falles demunzert und deshalb vom Kreis-Schulinspektor zum Bericht aufgefordert, entnahm aus dieser Aufforderung, daß der Schulinspektor sein desfallsiges Recht in Frage stelle, und berichtete darum nicht an diesen, sondern an die zuständige Regierung. Er trat bei dieser den Beweis an, daß er als Religionslehrer der Volksschule zu dieser Bestrafung im Interesse der Erziehung berechtigt sei; dabei berief er sich auf eine frühere, mehrmals eingeschärfte und nie aufgehobene Verfügung dieser Regierung, daß „die Lehrer verpflichtet seien, ihre Schüler zum regelmäßigen Besuch der öffentlichen Gottesdienste in ortshörümlicher Weise anzuhalten.“ Auf diesen Bericht erhielt der Pfarrer laut der „Köln. Volksztg.“ folgende Verfügung: „Ew. Hochewürden eröffnen wir auf Ihren Bericht, daß wir in dem vorliegenden Falle keine Verauflassung haben, die Ihrerseits verhängte Bestrafung eines Mädchens der dortigen Schule mit Nachsitzen im Schullokal wegen Versäumnis des öffentlichen Sonntagsgottesdienstes zu missbilligen, da das Vergehen des Mädchens wesentlich als Ungehorsam gegen die Ihrerseits als Religionslehrer erlassene bezügliche Anweisung sich darstellt.“

-a- [Gutcherberge, 15. Okt.] Bei der gestern erfolgten Neuwahl eines Gemeindevorstehers für hiesigen Ort fiel die Wahl auf den Hofbesitzer Herrn Minz, welche schon früher das Amt verwaltet hat. Der bisherige Gemeindevorsteher, Herr Besitzer Draheim, mußte das Amt auf dringendes Anraten seines Hausarztes niederlegen, weil er von einer schweren Krankheit sich in Rekonvaleszenz befindet und jedenfalls zu seiner vollständigen Wiederherstellung noch lange Zeit erforderlich sein wird.

* [Elbing, 13. Okt.] In der heutigen Sitzung des Magistratskollegiums wurde als Direktor der höheren Töchterschule Herr Dr. Witte-Wiesbaden mit 7 gegen 6 Stimmen gewählt. Die letzteren 6 Stimmen waren auf einen Herrn Korell aus Frankfurt a. M. vereinigt.

* [Schöneck, 14. Okt.] Gestern hat die landespolizeiliche Abnahme der Eisenbahnstrecke Schöneck-Berent stattgefunden. Die Gründung der bezeichneten Bahnstrecke findet nun bestimmt am 1. November statt.

* [Neuenburg, 14. Okt.] In Unterberg ist von der königl. Regierung eine zweite Lehrerstelle eingerichtet und mit einem Lehrer katholischer Konfession besetzt worden. Wie den „N. W.“ geschrieben wird, will der Schulvorstand gegen diese Maßnahme protestieren, wenn die Gemeinde, d. h. die protestantischen Besitzer zur Unterhaltung der katholischen Stelle ihrer Schule herangezogen werden sollten. Ferner schreibt das Blatt: Von House aus ist die Schule zu Unterberg protestantisch gewesen. Aber im Laufe der Zeit und besonders seit der Periode der Ausschlachtungen bürgerlicher Besitzungen, die auch in Unterberg zum Nachteil des dortigen Gemeindewesens vorgenommen wurden und der Ortschaft viele kleine Leute und besitzlose Arbeiter katholischer Konfession zuführten, nahmen die katholischen Schüler dergestalt zu, daß sie heute die Mehrzahl bilden. Diese Leute tragen zu den Schullaufen fast nichts bei, vielmehr müssen dieselben von den Besitzern, die zum allergrößten Teile protestantisch sind, getragen werden. Die Protestanten wollen nun nicht nur mitthalten, sondern auch mittraten und dies um so mehr, als ihre Schule von Anfang an einen protestantischen Charakter hatte. Der Schreiber des Artikels geht von dem manchesterlichen Grundsatz aus, daß nur das gezahlte Geld die Konfession der Schule zu bestimmen habe, während nach christlicher und gerechterer Ansicht doch nur

allein die Mehrzahl der Schulkinder entscheidet. Würde ersteres maßgebend sein, so könnten viele katholische Schulen zu protestantischen umgewandelt werden, weil die katholische Bevölkerung in Preußen die ärmere ist. Die kgl. Regierung dürfte leichtere Ansicht auch teilen und die Protestler ablehnen beschieden.

∞ [Konitz, 14. Okt.] Zum Zwecke der bevorstehenden Wahlen ist die Stadt Konitz in sechs Bezirke eingeteilt. Als Wahllokale sind bestimmt: für den ersten Bezirk das „Englische Haus“, für den zweiten das „Rathaus“, für den dritten das „Hotel Gecelli“, für den vierten die „Stadtschule“, für den fünften das „Gerichtsgebäude“, für den sechsten das „kgl. Landratsamt“. Sämtliche Wahlvorsteher wie deren Stellvertreter sind Protestanten. [Leider ist dies nicht allein in Konitz sondern überall der Fall. Man behandelt die Katholiken als Staatsbürger zweiter Klasse und setzt ihnen das größte Misstrauen entgegen. Selbst in dem fast ganz katholischen Wahlkreise Neustadt-Karthaus hat man meistenteils protestantische und nur wenige katholische Wahlvorsteher und deren Stellvertreter ernannt. Macht geht halt vor Recht!] — In der Stadt Konitz herrscht der Fleckenlymphus. — In der Redaktion der „Neuen Konitzer Zeitung“ ist wiederum ein Personenwechsel eingetreten. Der bisherige verantwortliche Redakteur Eisermann hat vor mehreren Tagen das Weite gesucht und ist an seine Stelle Herr Kühl getreten. — Das mit der Seelsorge verbundene Organistenamt in der hier neu erbauten Korrigendenanstalt ist dem hiesigen katholischen Lehrer Herrn Smudziński übertragen. Die Lieferung einer Orgel für genannte Anstalt ist einer Frankfurter Firma aufgegeben.

* [Königsberg, 13. Oktober.] Der hiesige Herbstledermarkt fand, wie schon kurz erwähnt, am 8. d. M. in der städtischen Turnhalle statt. Zu demselben war von 30 Ausstellern Ost- und Westpreußens ein Warenquantum von mehreren Hundert Zentnern eingeliefert worden, worunter hauptsächlich Fahl- und Schwarzmäder. Käufer waren erschienen aus mehreren Städten Westpreußens, unserer Provinz und von hier. Gleich nach Gründung des Marktes entspann sich ein sehr lebhaftes Geschäft, so daß um 12 Uhr mittags bereits der größte Teil der Ware verkauft war. Nur kleine Posten untergeordneter Ware, für die ein zu hoher Preis verlangt wurde, gingen unverkauft am Abend zurück. Im ganzen waren sowohl Käufer als Verkäufer zufriedengestellt. Die Preise gestalteten sich folgendermaßen: Es wurde gezahlt pro Pfd. für Fahlleder gewöhnlicher Qualität 1,40—1,50 M., gute Qualität 1,50—1,60 M., Schwarzmäder desgleichen, Plättleder 1,20—1,25 M., Brandföhleder 1,25—1,30 M., Reisschuhleder 1,95 M., schwarze Kalbfelle 1,80—1,90 M., Schaftleder kosteten 12—16 M. pro Decker, Rößleider 16—17 M. pro Stück. Am Nachmittage des Markttages versammelten sich die Interessenten zu einer Besprechung, in welcher die Frage über Beibehaltung oder Aufhebung des Ledermarktes erörtert wurde, da die schon an und für sich recht hohen Marktgebühren, welche von den Ausstellern zu entrichten sind, die enormen Marktausgaben nicht mehr decken und die Verbandskasse Buschhüse leisten müßte. Von der Mehrzahl der Anwesenden wurde jedoch die Beibehaltung des Marktes dringend gewünscht, da derselbe namentlich kleinen Gerbern ein höchst willkommenes Absatzgebiet für ihre Ware bietet und soll der Vorstand des Verbandes die geeigneten Schritte thun, um eine Verminderung der Kosten der Märkte herbeizuführen.

* [Bromberg, 13. Okt.] Durch das Alleinlassen kleiner Kinder mit einer Käze ist schon manch Unglück herbeigeführt worden. Es ist solches auch gestern einer Frau in Brenkenkopf widerfahren. Sie hatte ihr acht Monat altes Kind in der Wiege allein zurückgelassen, die Hausschäfe hatte sich dann auf das Gesicht des Kleinen gelegt, und die heimkehrende Mutter fand das Kind erstickt als Leiche vor.

Gemeinnütziges.

* Als passendster Dünger für Obstbäume hat sich bei kürzlich angestellten Versuchen ein Gemisch von Kali und Phosphorsäure erwiesen. Eine in Potsdam so behandelte Birnpyramide setzte gegen 1800 Blütenknospen an. Um wenigstens wirkt Kuhmist allein, Asche etwas mehr. Die Wirkungen des Superphosphats waren gleich denen der Asche, die des schwefelsauren Kalis bemerkenswerter, die von Kuhmist und Asche zusammen besser als bei Einzelverwendung dieser Stoffe. Asche und Superphosphat wirkten ähnlich; am günstigsten wirkte schließlich ein Gemisch von Superphosphat (20 Prozent Phosphorsäure) und schwefelsaurem Kali (15 Prozent).

Vermischtes.

** Brüssel, 14. Oktober. In dem Kohlenbergwerk von Bois-Duluc ist Feuer ausgebrochen, 11 Arbeiter sind dabei verbrannt.

** Hamburg, 14. Okt. Ein vierstöckiger Neubau, Ecke Kaffamacherreihe und Speckplatz, ist heute Nachmittag 5 Uhr zusammengebrannt. Bis 7 Uhr abends wurden zwei Tote und zwei schwerverletzte hervorgezogen; es sind vermutlich noch ungefähr sechs Personen verschüttet. Die Feuerwehr ist mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. Erst am Sonnabend fand die Mithfeier des Hauses statt.

** Aufgrund angeblich an kompetenter Stelle eingeholter Informationen teilt „Dziennik Polski“ mit, daß demnächst die Begnadigung Krassewski, für den sich in Berücksichtigung seines bedenklichen Gesundheitszustandes hochstehende Persönlichkeiten verwenden, bevorstehet.

** Unser Reichskanzler, Fürst Bismarck, zahlt an Staats-einkommensteuer 6120 M., der Staatssekretär Graf v. Hassfeld 5162, Minister Dr. Lucius 2520, Minister Maybach 1440, Minister Friedberg 1440, Staatsminister v. Bötticher

1260, Staatssekretär v. Schelling 1440. Unser Generalpostmeister Dr. v. Stephan ist bescheidener mit 864 M. Doch alle unsere Exzellenzen werden durch die Koryphäen des Handels in den Schatten gestellt. Geheimer Kommerzienrat v. Bleichröder marschiert an der Spitze der Berliner Steuerzahler mit 66 000 M., Geheimer Kommerzienrat v. Hansemann folgt ihm mit 64 000 auf dem Fuß, beides eifert der Geheime Kommerzienrat Schwabach mit 34 970 nach. Der Bankier Herr v. Krause entrichtet 18 150, Herr Landau 6780 M.

** Ältere Dame (im Laden, ein wenig taub): "Achtzehn Mark, dieser Stoff! Unglaublich! Ich weiß genau, was diese Artikel kosten und habe nie mehr als siebzehn Mark gezahlt!" Verkäufer (sehr laut): "Ich sagte acht Mark, gnädige Frau, nicht achtzehn!" Die alte Dame: "Oh, gleichviel, ich gebe entschieden nicht mehr als sieben eine halbe Mark!"

Litterarisches.

Das kirchliche Vermögensrecht und die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden der gesamten preußischen Monarchie. Ein Handbuch für Geistliche, Kirchenvorstände, Gemeindevertretungen, Juristen und Verwaltungsbeamte. Herausgegeben von Friedrich von Schilgen, königlicher Amtsrichter. Baderborn, 1885. Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei. Preis M. 2,10.

Obiges Werk bietet den mit der Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden Preußens betrauten Kirchenvorstände und Gemeindevertretungen eine möglichst vollständige und übersichtliche Darstellung aller für die Vermögensverwaltung

maßgebenden Grundsätze und Vorschriften. Wir sind überzeugt, daß eine solche Darstellung den erwähnten Organen der kirchlichen Vermögensverwaltung nicht unerwünscht und für die Verwaltung selbst wohl ersprüchlich sein dürfte. Sodann ist das Werk aber auch darauf berechnet, den Herren Geistlichen, welchen faktisch noch immer eine hervorragende Tätigkeit bei der Vermögensverwaltung zufallen wird und ferner den Juristen und Verwaltungsbeamten in vorkommenden Fällen ein handliches Nachschlagebuch zu liefern. K.

Danziger Standesamt.

Vom 14. Oktober.

Geburten: Tischlerges. Ed. Döhlaff, T. — Handelsmann Albrecht Köpke, T. — Kommiss Th. Guttäus, S. — Schneideges. Aug. Herbolz, T. — Schmiedege. Alex. Schmidt, T. — Arb. Aug. Archimowitsch, S. — Arb. Otto Hul. Jung, S. — Tischlergeselle Peter Klein, S. — Sattlerges. Franz Hinz, S. — Maurergeselle Alex. Wegholz, T. — Unehel. 1 S., 1 T.

Aufgebote: Bahnhofs- Portier Mathias Rosenberger und Wilhelmine Henriette Lisette Bahr. — Stadtloch Arthur Leopold Gelz und Johanna Friederike Emilie Rutz. — Haussimmerges. Gust. Ab. Pape hier und Julianne Maria Seelau im Sandweg. — Arb. Joh. Meyer und Anna Anastasia Kroll. — Oberkneuer Max Bernh. Habel und Marie Bertha Klara Witteberg. — Arb. Joh. Aug. Klinofsch in Schiblik u. Anna Klinofsch in Bantenczau. — Arb. Gottfr. Ditrich in Hagenau und Henriette Goldbach in Königsdorf. — Schmied Karl Heinr. Birr in Rogan und Wilhelmine Henriette Ladwig in Baldau. — Arb. Joh. Frdr. Woland in Praust und Leonore Lenser das. — Arb. Gust. Herm. Allandt in Buschau und Julianne Maria Janzen in Sasloszin. — Schuhmacher Joh. Hess in Trunz und Christine Thiel das.

Heiraten: Maurerges. Joh. Rich. Engels und Franziska Emilie Therese Maas. — Holzkapitän Rob. Heinr. Zemke und Wwe. Auguste Amalie Kroll, geb. Ewert. — Schuhmacherinstr. Aug. Grenzius und Maria Karoline Kalender. — Zimmerges.

Krdr. Wilh. Ad. Sawatzki und Johanna Amalie Lieder. — Maler. Ferd. Heinr. Frischmuth und Wwe. Emilie Franziska Radtke, geb. Neumann.

Todesfälle: T. d. Tischlerges. Ed. Döhlaff, 1 Std. — S. d. Aufsehers Krdr. Geise, 11 M. — T. d. Arb. Georg Seifert, 2 J. — S. d. Arb. Albrecht Naws, 4 M. — T. d. Schniedemerk. Aug. Budnowski, 1 J. — Wwe. Emilie Laura Mierau, geb. Wiedmann, 75 J. — Arb. Joh. Rob. Tilizki, 67 J. — Unehel. 1 J.

Marktbericht.

Berlin, den 14. Oktober.

Weizen 148—170 M. Roggen 131—141 M. Gerste 115—170 M. Hafer 125—160 M. Erbsen, Kochware 146—200 M. Butterware 138—145 M. Spiritus der 100% Liter 38,9 bis 38,7—38,8 M. bez.

Berliner Kurzbericht vom 14. Oktober.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	104,40
4 1/2 % Preußische konsolidierte Anleihe	103,60
4 1/2 % Preußische konsolidierte Anleihe	99,90
3 1/2 % Preußische Staatschuldcheine	135,40
3 1/2 % Preußische Brüder-Antieide	101,50
4 % Preußische Rentenbriefe	101,40
4 % alte Ritterchaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	101,50
4 % neue Ritterchaftl. Westpr. Pfandbriefe	101,50
3 1/2 % Westpreußische Pfandbriefe	96,70
4 % Ostpreußische Pfandbriefe	101,70
3 1/2 % Ostpreußische Pfandbriefe	96,50
4 % Bojensche landw. Pfandbriefe	100,90
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari aust.	104
4 1/2 %	101,75
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100,90
5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	109,25
Danziger Privatbank-Aktien	127
5 % Rumänische amortisierte Rente	91,30
4 % Ungarische Goldrent.	77,40

Lehrlings-Fortbildungsschule.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Kuratoriums der gewerblichen Fortbildungsschulen ersuchen wir die zu unserem Verbande gehörigen Herren Innungmeister ergebenst, ihre schulpflichtigen Lehrlinge am Montage den 19. d. Mts., abends 7 Uhr, in das Gewerbe-Vereinshaus, Heil. Geistgasse Nr. 82, zur Aufnahme für die obige Schule pünktlich gestellen zu wollen. — Die Lehrlinge haben Schreibmaterialien mitzubringen.

Danzig, den 14. Oktober 1885.

Der Vorstand des Innungs-Vereins.
H. Schütz. E. Herzog.

Tapeten- und Teppich-Magazin S. Bernstein

empfiehlt grösstes Lager in:
Tapeten, Borden, Rouleaux, Linoleum, Kokos, Teppichen, Stuckrosetten etc.

vom einfachsten bis elegantesten Genre zu sehr billigen Preisen.

Muster nach auswärts sofort portofrei

125. Hundegasse 125.

Sämtliche feine und feinste Tafel-Liqueure:

Chimborasso, Magenelixir, Ingwerwein, weiß und braun, Pomeranzen R. R. empfiehlt zu billigsten Preisen

Gustav Springer Nachf.,
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

Fruchtsäfte, stark mit Zucker eingekocht, zu Limonaden und Saucen, offeriert in bekannter Güte

Gustav Springer Nachf.,
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

Echten Jamaika-Nrum, Arac u. Cognac, schöne alte Ware bei billigster Preisnotierung, empfiehlt

Gustav Springer Nachf.,
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

Beste englische
Steinkohlen f. Hausbedarf
ex Schiff, offeriere billigst frei Hans.

H. Wandel,
Kontor: Frauengasse Nr. 15.
Lager: Hopfengasse Nr. 51/52.

Stadt-Theater zu Danzig.
Freitag den 16. Okt. 14. Abonn.-Vorstell. Passe-partout A. Margarethe. Oper in 5 Akten von Gounod.

Faust . . . David Grabé.
Mephisto . . . Fritz Schenkendorf.
Valentin . . . Ludwig Strakosch.
Margarethe . . . Ellen Forster.

Sonnabend den 17. Okt. Bei halben Opern-preisen. Passe-partout B. Troubadour. Oper in 4 Akten von Verdi.
Sonntag den 18. Okt. Zwei Vorstellungen. Passe-partout C. Nachmittags 4 Uhr. Zweite Klasse: Vorstellung zu halben Preisen. Emilia Galotti. Abends 7 1/2 Uhr. 15. Abonn.-Vorstell. Passe-partout C. Aufstellen von Lina Bendel. Ein Blümädel.

Strickwollen in allen Farben,
Strümpfe für Damen und Kinder,
Handschuhe für Herren, Damen
und Kinder

in großer Auswahl und bester Ware zu billigen Preisen, empfiehlt

H. Dauter, Heil. Geistgasse 13,
Eingang Scharmachergasse.

Sämtliche Artikel für
Herrenschneiderei

in bester Ware und schöner Auswahl.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Voenig in Danzig.

Normannia sei's Panier!

Der kathol. Studentenverein „Normannia“ erlaubt sich, seine werten H. H. Ehrenmitglieder, A. H. A. H. und Kartellbrüder zu dem am 30. Oktober, abends 8 Uhr c. t., im Vereinslokale, Hafenstrasse 17, stattfindenden

Antritts-Kommerse

ganz ergebenst einzuladen.

Greifswald, 15. Oktober 1885.

I. A.:

Oskar Wickel, stud. med., z. Schriftführer.

Eine elegante, bequeme

Doppelfalseche
ist preiswert zu verkaufen vorr. Graben 59.
Ed. Tesch.

Emil A. Baus,

Stahl-, Eisen-, Maschinen u. technisches Special-Geschäft,
Gr. Gerbergasse Nr. 7,

empfiehlt

könischen Messerstahl, fertige Häckselmesschen, Häcksel- und Reinigungs-Maschinen, amerik. Lederriemchen, Asbestplatten, Asbestschnur, Talcum, Tuckspackung, amerikanische Spiraleisenbohrer, Muttern, Mutterschrauben, Putzbaumwolle, Prima Maschinenvöl, harz- und säurefrei. Einem Posten gebrauchter Drehbänke, Hobel-, Damashinen verkaufe preiswert.

Feinste Tischbutter zu billigsten Preisen empfiehlt

J. G. Amort Nachf.,
Hermann Lepp,
Langgasse Nr. 4.

J. Lisiński. Uhrmacher,
Danzig, jetzt Breitgasse 21,
empfiehlt Genfer Taschen-Uhren in
Gold u. Silber, Regulatoren, Wand- und
Deckenuhren, sowie goldene,
silberne und Email-Uhrketten.
Werkstatt für Reparaturen.
Aufträge von außerhalb werden
sofort ausgeführt.

Für Kranzbinder
liest das beste und billigste Material (Kataloge gratis und franco)
N. L. Chrestensen, Erfurt.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**